

B.f.

385

1978

L

1714

B. f. 385.

Der allgemeine Verlust /
Bey dem frühzeitigen und höchst schmerzli-
chen Hintritte
Der Aller-Durchlauchtigsten / Groß-
mächtigsten Fürstin und Frauen /

Frauen Sophie

Charlotte /

Königin in Preussen und Chur-
Fürstin zu Brandenburg /

ic. ic. ic.
Gebührner aus dem Chur-Fürstl. Hause
Braunschweig und Lüneburg / ic. ic. ic.

Unserer Allergnädigsten Königin und
Frauen /

Als Dieselbe den 1. Febr. 1705 in Hannover höchst-
seelig entschieff /

Und darauf den 28. Jun. in Dero Residentz Berlin
mit ungemeinem Gepränge in die Königliche
Grufft versetzt ward /

in einer einfältigen Rede vorgestellt

Von

Benjamin Neufirch.



78 L 1714

AK

5



Ungiltig

D

S

M

des
un
vor
lich
ben
sen
Fu
mi
Ro
un
2

M



Dem Aller-Durchlauchtigsten /
Großmächtigsten Fürsten
und Herrn /

Hrn. Friderich /
Könige in Preussen /

Marggrafen zu Brandenburg /
des H. Röm. Reichs Erb-Camerern
und Chur-Fürsten / Souverainem Prinzen
von Oranien / zu Magdeburg / Elbe / Sü-
lich / Berge / Stettin / Pommern / der Cassu-
ben und Wenden / auch in Schlessen zu Gros-
sen Herzoge / Burggrafen zu Nürnberg /
Fürsten zu Halberstadt / Minden und Ca-
min / Grafen zu Hohen-Zollern / der Marck /
Ravensberg / Vingen / Meurs / Bühren /
und Ceerdam / Marquis zu der Wehre und
Blisingen / Herrn zu Ravenstein / Lauen-
burg / Bütow / Arlay und Breda.

zc. zc. zc.

Meinem Allergnädigsten Kö-
nige und Herrn.

Aller = Durchlauchtigster /
Großmächtigster König /
Allergnädigster König und
Herr /

Gegenwärtige Rede hat nicht
die Absicht / vom neuen Euer
Majestät Wunden zu rüh-
ren; sondern nur einen Theil der Pflicht
zu zeigen / welche wir dem Andencken
Unsrer Glorwürdigsten Königin schuld-
dig seyn. Ihre Tugenden sind so be-
schaffen / daß Sie uns immer redend
machen: und ob gleich hundert davon
gesprochen / und viel hundert noch da-
von sprechen werden; so wird doch al-
lezeit noch mehr übrig bleiben / als mir /
oder einem andern beygefallen. Eure
Majestät / welche die Vorzüge dieser
Hel-

Heldin am besten gekant / können auch
am besten urtheilen / was ein jeder bey
Deroselben Abbildung vergessen. Es
ist einem wie dem andern / unmöglich
gewesen / Sie ganz zu zeigen : und al-
les / was man von Ihr gesagt / reicht
nicht an die Helffte des jenigen / was
man von Ihrer Vollkommenheit sa-
gen solte. Eure Majestät erlauben
demnach allergnädigst / daß auch ich
meine Gedancken zu Dero Füßen lege /
und die Zahl der jenigen vermehre /
welche unsre grosse Heldin nicht höher
gelobt / als / da sie gewiesen ; daß sie
Dieselbe nach Verdiensten nicht loben
könten. Als man die Griechische Ve-
nus bilden wolte / so setzte man sie aus
den Erfindungen unterschiedner Künst-
ler zusammen. Vielleicht erwächst aus
den Stücken so vieler Poëten und Red-
ner ein Bild / welches unsrer unver-
gleichlichen Königin wo nicht ganz /

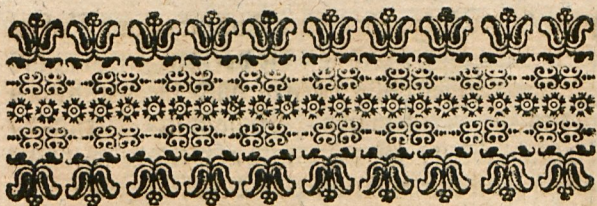
Dennoch in etwas ähnlich siehet / und
denen Nachkommen zum wenigsten die
Ursache zeigt; warum Sie von Euer
Majestät so hoch geliebet / von einem
jeden so tieff bewundert / und endlich
prächtiger / als andre Königinnen be-
graben worden. Ich bin glücklich / wo
ich unter diesen allen nur der geringste
bin; aber noch tausendmal glücklicher /
wo Eure Majestät Sich allernädigst
hiebey erinnern / mit was für innigster
Demuth ich allzeit gewesen / und noch
bin /

Aller-Durchlauchtigster / Groß-
mächtigster König /

Euer Majestät

Allerunterthänigster / allergehor-
samster Knecht /

Benjamin Neukirch.



WENN alle unsere Gedanken
Thränen/alle unsere Thrä-
nen und Seuffzer Worte/
und alle Worte vollkomme-
ne Redner wären / so wür-
den sie ja wol einiger massen
den Schmerz / aber nim-
mermehr den Verlust ausdrücken/welchen wir bey
dem plöblichen Hintritt Unserer nunmehr Höchste-
ligen / eherzeit unvergleichlichen / und so lange der
Kreis der Erden stehet / unvergesslichen Königin /
empfinden. Wir verlihren so viel auff einmahl/das
wir kaum wissen / was wir verlihren: Und es gehet
uns wie den Träumenden/ welche währender ihrer
Einbildung sehr viel sehen / nach ihrer Erwachung
aber das meiste vergessen / oder doch nur halb vor
Augen haben. Wir klagen einander unser gemei-
nes Leyd; wir klagen aber alle etwas besonderes:
und so viel wir an Unserer Heldin Tugenden zehlen/
so viel treten auch Poeten und Redner auff/ welche
von einer jeden weitläufftig sprechen: wie wol sie alle
genug zu sagen hätten/wenn sie nur von einer einki-
gen sprächen. Denn das Leben dieser Fürstin ist

zwar sehr mäßig; aber Ihre Tugenden und Gaben
sehr übermäßig: und wie die vorigen Zeiten nichts
gleiches gesehen / also dürfen auch die Künftigen
nichts gleicherer hoffen. Schönheit / Verstand /
Freundlichkeit / Sanftmuth / welche / wenn sie
gleich sonst nur einzeln seyn / doch jede Ihren Bes
itzer zum Wunder machen / stunden hier in einer sehr
engen Verschwoisterung: und es war eben so schwer
zu sagen / welche man mit den Gedancken am ersten
verlassen / als / welche man am ersten betrachten solte.
Dieses möchte wol billig auch mich erinnern / wie ges
fährlich es sey / eine Person zu loben / welche alle Hö
hen des Lobes überstiegen / und das Gute viel eifrt
ger ausgeübet / als wir es mit den Augen an Ihr
bemerket; viel schneller gethan / als wir es mit dem
Munde erzehlen können. Allein auffser dem / daß es
natürlich ist / bey einer allgemeinen Betrübniß mit
zu klagen; so ist es zugleich auch vortheilhaftig / un
seren Verstand in Dingen zu üben / welche ihn von
der Bahn des Böfels / auff lauter ungemeyne Be
trachtungen / uns aber so aus uns selber führen / daß
wir manches / was wir niemals vermocht / ist den
cken; manches / was wir niemals gedacht / ist sa
gen; und vieles / was wir nicht sagen und dencken
können / zu unserer Erstaunung von andern hören.
Ich bescheide mich gerne / daß ich unter den Lob
Nednern unsrer Königin der geringste bin: es tröstet
mich aber auch hinwieder / daß ich wenig vollkom
mene vor mir sehe; und daß wir alle das / was die
Mahler klagen / welche / wie sehr sie sich gleich dar
um bemühet / doch keiner dieser Heldin wahre Ge
stalt

stalt getroffen. Personen von solcher Grösse / können durch nichts verkleinert werden : und Ihre Schönheiten sind wie die Sonne. Je schlechter wir Sie entwerffen / je heller leuchten sie in aller Augen. Ja da unser Unverstand sonst ein Fehler ist / so gereicht er hier ihnen und uns zum Ruhme. Denn indem Sie uns durch Entgegenhaltung ihres Glanzes beschämen / so machen wir sie durch Entblössung unsrer Einfalt herrlicher / und zeigen sie der Welt so wie sie sind : da hingegen in zierlichen Ausbildungen wol viel Kunst / aber auch zugleich viel Zweifel steckt / ob man den Lobenden / oder das Gelobte bewundern soll.

Wo nehme ich aber in meiner Rede den Anfang her ? Es ist eine gemeine Gewohnheit der Redner / daß sie ihre Lob-Sprüche von der Geburth anheben. Und gewiß / wenn ich mich hier vertieffen wolte / so hätte ich ein so weites Feld vor mir / daß es mir eher an Zeit / als Worten ; eher an Athem Sie vorzubringen / als an Stoffe zu sprechen / fehlen würde. Lüneburg / Engelland / Bourbon / deren das erste so viel berühmte Swelffen / dieses den grossen Ludewig / und jenes die Überwinderin Ludwigs selbst gezeuget / geben sich alle zu Ahnen an ; und machen es fast / wie die Griechischen Städte / da sie sich um den Homerus zankten. Jede wolte Ihn in ihrem Schoosse geböhren ; jedes von diesen dreyen wil an unser Helden den nechsten Antheil haben. Und was sage ich von diesen Dreyen ? Alle Europäische Königreiche / alle grosse Häuser des Teutschen Reichs / die sich mit diesen Dreyen so oft vermählet / beweinen hier

eine Tochter und Enckelin : und andre / welche et-
was weiter entfernēt sind / bedauren es / und mögen
es billig bedauren / daß Sie ein solches Wunder-
Bild nicht gesehen. Dieses alles wäre zulänglich
genug / hundert und mehr als hundert Lob-Reden
zu machen. Deñ so viel Vorfahren und Verwand-
ten auftreten / so viel finde ich auch gutes von einem
jeden zu sagen. Allein Ihr Lob ist in denen Geschich-
ten bereits angeschrieben / und ich habe mir nicht
fürgenommen allhier zu zeigen / was unsere Königin
mit andern gemein ; sondern / was Sie vor andern
voraus gehabt : Nicht / was Sie zu einer Princess-
sin von Lüneburg ; sondern / was Sie zu einem
Exempel der Welt gemacht.

Die Geburth ist / wie groß sie gleich ist / unter al-
len Ihren Eigenschafften doch die geringste. Unsere
Heldin hat bey Ihrer Vergrößerung weit mehr ge-
than : und Ihr Bild ist selbst so schön / daß man an
die Bilder Ihrer Vorfahren nicht erst gedenden ;
ja daß man es / ohne denenselben den Preis zu strei-
ten / bey Ihre Bildnisse nicht gar wol stellen darff.
Denn wie herrlich und berühmt sie auch seyn / so
würden sie doch / wenn sie leben / hören und sprechen
könten / der Vollkommenheit dieser Enckelin gerne
weichen. Ich ehre derowegen die Asche so hoher
Abnen mit Stilleschweigen / und wende mich zu
dem jenigen / wodurch Unsr Königin so weit hervor-
getreten / und welches / wenn Sie auch keine Für-
stin gewesen wäre / Sie dennoch über alle Fürstin-
nen erhoben hätte.

Die

Die Natur wirket nun bald sechs tausend Jahr:
und in dieser so langen Zeit hatte Sie viel vortreff-
liche Frauen / unter so vielen aber noch keine gebil-
det / in welcher alle Seltenheiten zugleich erschienen.
Semiramis war klug / aber bößhaftig: Helena
schön / aber auch untreu; Cleopatra holdselig / aber
betrieglich; Zenobia großmüthig / aber zugleich ein
Spott des Glücks. Und also hat immer einer je-
den etwas gefehlet: bis endlich die Natur ihre
Kräfte / der Himmel aber seine Güte versamlet / und
in unsrer einsigen Heldin das alles vereiniget / was
sie in so viel tausenden bisher vertheilet hatten. Den
Grund zu einem so seltenen Bilde legten sie durch die
Gestalt des Leibes. Viel alte Welt-Weisen sind
schon der Meinung / daß ein schöner Leib nie ohne
eine schöne Seele / und die ordentliche Eintheilung
der Glieder / ein Spiegel des darinnen herrschenden
Geistes sey: allein ungeachtet sie mercklich hierunter
irren / so ist doch zwischen der Seele eines heftlichen /
und der Seele eines wolgebildeten Menschen / eben
der Unterscheid / als zwischen zwey Diamanten / de-
ren der eine in Bley / der andre in einem Kasten von
Golde siset. Die Tugend brauchet zwar keinen
äußerlichen Schmuck / und ist selbst unter allen Zier-
rahten ihre größte Zierde; Sie wohnet aber doch in
einem ansehnlichen Hause viel herrlicher. Mit ei-
nem Worte: Sie verdient die Krone; das Glücke
giebet sie; aber ein schönes Gesicht macht / daß sie
einem jeden in derselben gefället. Wie weit die Ge-
stalt unsrer Heldin hervor geleuchtet / das werden
so viel Ausländer am besten sagen / welche / nachdem
sie

sie alle Schönheiten Europens gesehen / bey dieser
aliererst in Verwirrung gerlethen / und nicht wußten /
ob sie solche an andern Höfen nach Würden rüh-
men / oder aus Furcht der Beschämung verschwei-
gen solten. Gewiß ist es / daß man sie nicht besser ur-
theilen konte / als / wann Sie in einem Kreise von
Schönen stand. Denn man dorffte Sie nur er-
blicken / so ließ man die übrigen gleich aus den Au-
gen : und es war nicht anders / als hätte Sie aller
Annehmlichkeit an sich gezogen : oder besser zu sagen ;
als wolte Sie alle damit theilen. So gar viel hatte
Sie vor andern voraus : und ein jeder erstaunete /
wenn er die jenigen / die er vorhin fast angebethet / in
Begenwart dieser Schönen so gar geringe / und an
Ihr hingegen das alles fand / was er in jenen nun
erst vermiste. Andere Schönheiten dringen nur in
das Herß der Männer / oder doch nur solcher Frau-
en / an denen sich dieser Vorzug sehr sparsam äußert :
Hier stunden aber auch die bestürzt / welche bisher
sich selbst bewundert / und auffer ihrer eigenen Per-
son nichts schönes künften. Denn sie merckten nun
erst / wie sehr sie ihr Spiegel getäuschet hatte / und
daß sie kaum ein Stück von dem besäßen / was sie
allhier im ganken sahen. Aber an statt / daß sie un-
sere Königin neiden solten / so entbrandten sie vor
lauter Hochachtung / und schäkten in ihrem Herzen
sich dennoch groß / weil sie von dieser himmlischen
Bildung nur etwas hatten. Ich beruffe mich auff
keine Zeugen. Wil man aber Exempel und Zeugen
haben / so frage man Franckreich / so frage man die
Schönen der Niederlande. Diese alle haben Sie
mit

mit Augen gesehen; sie haben sich von Ihr überwunden bekannt; und dennoch haben sie nichts dabey beklaget / als / daß Sie nicht auch über sie herrschen solte. Es ist merckwürdig an dieser Schönen / daß Sie für Ihre Schönheit niemahls gesorget. Die meisten vergrößern Sie durch den Puz; oder meynen doch / wie die Gemahlin des Käysers Caligula / daß man Sie dadurch vergrößern könne: allein unsre Königin schien niemahls prächtiger / als / wann Sie am schlechtesten gekleidet war; und die Juwelen niemahls geringer / als / wann Sie auff diesem Durchlauchtigsten Haupte fassen. Denn wie gerne wir auch die letzten betrachtet hätten / so gebrach es uns doch an Zeit: indem uns die lebendige Zierrathen so verweilten / daß wir an die Leblosen nicht gedenccken konten. Ich vergehe mich zu weit in einem Lobe / von welchem unsre Heldin fast gar nichts machte. Die Natur hatte Sie weit herrlicher ausgerüstet: und wie unvergleichlich auch Ihr Gesichte war / so übertraff es doch Ihr Verstand. Alle Künstler / alle Gelehrte / alle Erfahrne und Welt-gereisete / werden mir hierinnen Beyfall geben. Dann welchem Künstler wuste Sie nicht zu sagen / was schöne sey? welchen Gelehrten konte Sie nicht in die Schule führen? und wie manchen Erfahrenen und Welt-gereiseten hat Sie nicht oft genauer befraget / als er sich zu erklähren wuste? Hören / Verstehen / Urtheilen / gieng bey Ihr alles in gleichem Gewichte: und wie fertig Sie auch in Entscheidung der Zweifel war / so hat man doch nicht gemercket / daß Sie sich jemahls übereilet.

Die

Die Klügsten waren Ihr im Umgange die allerliebsten: und es hat sich noch keiner beklagt / daß Sie ihm eine Antwort schuldig geblieben; aber viel haben sich wol getröstet / wenn Sie ihnen dieselbe entweder borgte / oder wol gar aus Großmuth schenckte. Bey andern Schönen blizt die größte Gefahr aus den Augen; allein bey Dieser hatte man auch den Verstand zu fürchten: nicht zwar / als hätte Sie damit schaden sollen; sondern / weil er uns oft so tieff erforschte / daß wir uns des Unsrigen schämen mußten.

Diesen ungemeynen Verstand begleitete eine unermüdete Hurrigkeit. Andre sind auch wol klug; aber Sie brauchen entweder Zeit dazu / oder Sie bedienen sich doch zuweilen der Ruhe. Unsrer Heldin war stets geschäftig / und that es denen grossen Sternen nach / welche immer in einer schnellen Bewegung / und doch auch immer in guter Ordnung seyn. Sie wußte von keinem Müßiggange: und das Feuer Ihres Geistes war so starck / daß es Ihn nur Spielwerck dauchte / wenn Sie ihm die allermühsamste Arbeit gab. Sie fragte / Sie sang / Sie scherzte: und ungeachtet alles untereinant er geschähe / so klang doch jedes so außerlesen / als hätte Sie darauff voraus gesonnen. Sogar schwer war es zu unterscheiden / ob man an Ihrem Verstande mehr die Geschwindigkeit / oder die Tieffe bewundern; ob man seine Wirkungen der Natur / oder der Erfahrung und Kunst zuschreiben sollte. Eben diese Hurrigkeit zeigte sich auch bey Ihr in äußerlichen Dingen. Das Licht Ihrer Augen stand niemals

mahls stille : und wenn man meinte / daß Sie sich von uns entfernten / so waren Sie uns oft am aller-
nächststen. Sie umlieffen weit mehr mit einem Blick /
als andre mit vieler Mühe schauen : weñ man aber
Sie betrachten wolte / so streueten Sie die Strah-
len so auseinander / daß man sich daran zwar müde
sah / aber doch nicht begriff / was man sahe. Und
eben dieses hat die grösten Künstler so sehr verwirret.
Denn wenn sie an unsrer Heldin gleich alles trafen /
so fehlten sie doch allzeit in den Augen.

Wiewol es war noch etwas / worinnen sie fehl-
ten. Ein etwas / welches der Menschliche Ver-
stand nicht fassen / die Mahler-Kunst nicht entwerf-
fen / die Poësie nicht beschreiben kan / und das wißige
Franckreich selber mit einem Ich weiß nicht was
andeutet. Ich wolte es zwar Wohlstand / ich wolte
es Holdseelig / ich wolte es Artigkeit nennen. Ich
weiß aber nicht / ob diese irdische Wörter ein so
über-irdisches Wesen erklären. Zum wenigsten
waren sie alle drey darunter begriffen : und jedes
war unsrerer Heldin so angebohren / daß Sie es nicht
erst von andern lernen / und dannenhero auch nicht
fürchten durffte / daß Sie sich wie andre darinnen
vergessen könte. Plato hatte sich in den Aristopha-
nes so verliebt / und war von dessen Schreib-Art
so eingenommen / daß er glaubte / die Gratien hät-
ten lange Zeit einen Tempel gesucht / und endlich
hätten sie ihn in dem Herzen dieses Poëten gefunden.
Was hätte dieser grosse Mann sagen sollen / wenn
er unsere Heldin gesehen hätte / welche die Gratien
nicht nur im Herzen / sondern auch im Gesichte ;
und

und auff Ihren Lippen nicht allein den Honig des Aristophanes / sondern des Plato selber / führte. Ja / welche mit einerley Mine ergehen und schrecken / bitten und bewegen / nachgeben und überwinden konte. Alle Ihre Blicke waren Reden : und Sie brauchte / um jemand zu gewinnen / nicht erst den Mund. Denn ehe Sie sprach / so war ein jeder schon überzeuget / daß er Ihr nicht widersprechen konte. Wenn Sie aber würcklich sprach / so hörte man Sie mehr mit dem Herzen / als / mit den Ohren : und ehe man bedachte / was man dawider sagen wolte / so hatte man schon entschlossen / Ihr zu gehorchen. Und dieses verstehe ich nicht von solchen Leuthen / welche Ihr ohnedem gehorchen mußten ; sondern von Ihrem Grossen Gemahle selbst / welchen Sie ja so weit bewogen / daß Er Ihr noch letztlich eine Reise erlaubet / die Ihn gleich Anfangs gefährlich dauchte / aber jetzt viel tausend Thranen kostet. Was Sie in Ihren Blicken und Reden war / das war Sie auch in ihren Geberden. Man hat niemahls an einer Person mehr feuriges und mehr gemässigttes ; mehr freyes / und zugleich mehr sittsames ; mehr artiges / und dabey mehr ungewzungenes ; und kurz gesagt / mehr wider einander streitende Dinge gesehen / welche doch alle mit einander vereiniget waren. Man mochte Sie lustig / oder traurig / spielend oder beschäfftiget : in Gesellschaft / oder alleine finden ; so war doch allezeit Ihre Betrübniß mit Anmuth / Ihr Spiel mit Büchern / Ihre Arbeit mit Scherz / Ihre Gesellschaft mit Weißheit / Ihre Einsamkeit aber mit Lust

Lust vermengen. Eine jede Handlung gebahr auch eine neue Bewunderung; und Sie mochte thun / was Sie wolte; Sie mochte es auch fürnehmen / so oft Sie wolte / so wurden doch die Anschauenden nie ersättiget / und traffen noch täglich etwas an / was sie vorhin nicht wahr genommen. Sie gliche hierinnen der Morgen-Röthe / welche / wie genau wir sie gleich betrachteten / doch allzeit so viel zurücke hält / daß wir sie vom neuen zu betrachten verlangen. Zwar wenn einer allein diese Heldin sahe / so meinte er wohl / er hätte Sie recht im Gedächtnisse; wenn Sie aber ihrer sibem auff einmahl sahen / so hörte man erst vom Sibenden / wie viel die andern Sechse vergessen hatten. Summa; Sie war nirgends seltsamer / als in diesem Stücke; darum ist Sie auch nirgends so schwer zu loben: und ich begreiffe nun erst / daß der Sinnreichste unter allen Griechen klüger gethan / daß er seine Helena gar nicht beschrieb / als andere / welche sie unvollkommen beschrieben haben.

Würckten aber diese Dinge so wundersam / die wir weder verstehen / noch nennen konten; wie solten uns nicht die jenigen entzücken / welche uns näher in die Augen schienen / und eben dieselben Tugenden waren / die wir an allen Fürsten am meisten wünschen? Ich meyne die grosse Leutseligkeit / Sanfftmuth und Güte / welche bey andern gleichsam nur Gäste seyn / in unsrer Heldin aber beständig wohnten.

Die meisten würden es Ihrer Hoheit verkleinlich achten / wenn sie sich von allen sehen lassen / oder

in Gegenwart der Niedrigern scherzen solten : un-
sere Königin ließ sich von Ihrem Throne so weit
herunter/das Sie sich nicht allein jedermann zeigte ;
sondern auch offft mit ganz geringen / und zwar eben
so gütig / als mit den allergrösten des Hofes sprach.
Die Menschen waren in Ihren Augen wie die No-
ten / welche / ob Sie gleich zuweilen nur ein Vier-
theil/oder auch nur ein Sechzehnthheil gelten/dennech
in ihrer Ordnung eben so nöthig als die halben oder
die ganzen Tacte seyn. Darum bemühet Sie sich
wie Trajan / einem jeglichen so zu begegnen / wie sie
wolte / das Ihr eine Königin begegnen solt. / wenn
Sie eine gemeine Bürgerin wäre. Reiche und
Arme / Kluge und Einfältige / Meister und Lehr-
linge/empfangen von Ihr ein gleiches Gesichte : und
ungeachtet Sie die Kunst über alles schätzte / so hielte
Sie es doch nicht Fürstlich / einen Unwissenden zu
beschämen. Sie beschenckte vielmehr manchen noch
Königlich : und wenn er an Ihrem Hofe eine Be-
förderung suchte / die Sie ihm ohne seine Beschim-
pfung nicht nach seinem Wunsche / oder auch gar
nicht willigen konte ; so beuhrlaubte Sie ihn mit so
viel Gnade / als ob er sie zehnfach verdienet hätte.
Und hierinn übertraff Sie jenen gütigen Käyser /
welcher ja wohl das Sprichwort hatte / Ein Fürst
müßte keinen mißvergülig von sich lassen ;
aber auch in Worten offft mehr versprach / als er in
der That zu halten pflegte. Niemand fiel bey Ihr
in Ungnade / und Sie gieng mit Ihren Bedienten
viel höflicher / als diese mit ihres gleichen um. Ihre
Wohlthaten durfste man nicht erst suchen : Sie trug
sie

sie einem jeglichen selbst entgegen : und da andre sich freuen / wenn sie viel empfangen und nehmen können / so hielt Sie es für die höchste Ehre / wenn Sie viel austheilen und geben konte. Ja wäre Sie so wol eine Beherrscherin des Glücks / als aller Herzen und Gemüther gewesen / so hätte Sie wol keinen Menschen arm / so hätte Sie keinen betrübt gelassen.

Ich weiß aber nicht / welches grösser war / ob Ihre Wohlthaten / oder die Art / mit welcher Sie dieselben zu reichen pflegte. Diejenigen / welche gleich nichts empfangen / vergnügten sich dennoch / wenn sie nur andre von Ihr beschenken sahen. Den indern diese für Angst nicht wußten / wie sie Ihr gleich freundlich danken solten ; so hatten hingegen jene den Vortheil / daß sie sich an beyden ergehen konten. Und diese so freundliche Art / dieser Ausbruch Ihrer so reichen Güte / war nicht / wie bey ihrer vielen gekünstelt ; sondern natürlich. Unfre Heldin konte nicht anders seyn : und so wenig Sie verdrießlich scheinen mochte / so wenig zwang Sie sich zu gefallen. Aber eben darum / weil Sie sich zu gar nichts zwang / gefiel Sie einem jeden am allermeisten. Hätte Sie zürnen / hätte Sie schelten wollen / so hätte Sie sich freylich zwingen müssen : allein Sie hatte einen solchen Abscheu für diesem Laster / daß Sie auch den Namen nicht leiden konte : und wenn Sie gleich Ursach zu zürnen hatte / so war Ihr doch auch zur selben Zeit / eben so unmöglich sauer zu sehen / als einem Nasenden im Zorn zu lachen.

Hiebey bilde sich niemand ein / als wäre Sie nicht auch gefürchtet worden. Die Schönheit erwirbt

schon Ehrerbietung; der Verstand erfordert sie noch
vielmehr; und die Freundlichkeit einer Königin er-
innert uns zum mindesten der Behutsamkeit. Aber
die Natur gieng weiter / und wie sie in unsre Heldin
etwas geleet / welches alle Herzen wie ein Blitz
durchdrang; also hatte sie Ihr auch etwas geschen-
cket / welches alle Herzen in Furcht erhielt. Ich
weiß es so wenig / als das erste zu nennen; das aber
weiß ich wohl / daß dieses letzte noch mehr vermochte.
Das angenehme an unserer Heldin war freylich
groß; denn Sie unterschied sich dadurch von allen
Schönen: wenn Sie aber in Ihrer Majestät auf-
trat / so unterschied Sie sich auch von Königinnen:
und wenn ich es ohne Schmeichelen sagen darf / von
allen Königinnen der ganzen Welt. Wiewohl
wir bekümmerten uns damahls wenig / ob diese
Majestät etwas besonderes / oder / ob Sie eine Ge-
burth der Freundlichkeit wäre. Unsre Königin ge-
fiel in beyden / und war so wol in einer / als in der
andern mächtig. Je mehr Sie dem Scheine nach
Sich vergaß / je mehr bedachte man erst / wer Sie
wäre: und je weiter Sie denen niedrigen entgegen
gieng / je weiter zogen sich die grossen zurücke / umb
einer solchen Güte nicht miszubrauchen. Und also
wurden jene mit Liebe / diese mit Hochachtung; jene
mit Vertrauen / diese mit Demuth; jene mit Wol-
lust / diese mit Verwunderung angefüllet. Die
Alten bildeten die Majestät mit Donner / Keilen /
oder auff einem Römischen Rath / Stuhle ab.
Wann man Sie hier vorstellen solte / so müste man
Sie in dem Bilde der Sonne mahlen. Denn Sie
zeig

zeigte uns ja wol Ihren Glanz; aber Sie verberg
uns das meiste von Ihrer Grösse. Sie ließ uns ja
wol Ihre Wirkung fühlen; aber wir hielten es für
Wirkungen unsrer Liebe. Und damit ich alles in
wenig Worte fasse: Sie konnte schrecken / aber Sie
bedurfft es nicht: Sie konnte zwingen / aber Sie
wolte nicht: Sie konnte schaden / aber Sie that es
nicht: sondern / wie Sie fest überzeuget war / daß
wir Sie in unserm Herzen für etwas grosses hielten;
also wolte Sie auch / daß wir glaubten / daß wir in
dem Ihrigen nichts geringes wären.

Und so weit war Sie der Natur verbunden.
Nun wollen wir sehen / wie viel Sie Ihr selber
schuldig war. Es ist ein alter und bekandter Streit/
ob bey Ausübung so wol des Verstandes / als Verle-
bes / die Natur oder die Kunst das meiste thut?
Diejenigen / welche der Wollust ergeben seyn / er-
klären sich für die erste: aber andre / welche die Ar-
beit lieben / hängen sich allzusehr an die letzte. Unsr
Heldin ließ sich weder dieses noch jenes irren. Sie
konnte leicht wissen / was Sie war; aber Sie begehrt
es nicht zu wissen: denn wo sich andre vollkommen
schätzen / da fieng Sie allererst an zu lernen. Ihr
Leib mochte so geschickt seyn als er wolte / so sah Sie
ihn doch allzeit als einen Schüler; und dieses nicht
allein in der Jugend / sondern auch im Könighchen
Alter an. Je mehr Sie wuste / je mehr wolte Sie
wissen: und Sie meinte / daß Sie sehr viel vergessen
hätte / wenn Sie nicht täglich etwas neues lernte.
Ja Sie schämte sich nicht / auch von solchen zu ler-
nen / welche Sie mit Ihrer Geschicklichkeit doch

beschämte. Denn Sie wußte alle Fehler so zu vermeiden / daß Sie sich an keinem ärgern durffte. Kam Sie aber an rechte Meister / so gab Sie ihnen gewiß zu schaffen : und wann sie noch alle lebten / so würden sie auch alle bekennen : daß ihnen ja wohl nichts angenehmer / aber auch zugleich nichts schwerer gewesen / als wenn sie mit ihrer Unterweisung dem Fleiße dieser Lernenden folgen sollten. Sie fieng alles mit Eifer an / und vollendete alles mit grosser Gedult. Und daher ist es auch endlich geschehen / daß Sie sich eben so vollkommen gemacht / als Sie von Natur gebildet war. Wer die Fertigkeit Ihrer Glieder sahe / der meinte / daß er etwas unvergleichliches sähe : wer aber unsre Königin singen und spielen hörte / der hielt Sie für etwas Göttliches. Nick / Attilio / Bonocino / welche nicht allein unter sich selbst / sondern auch mit allen Meistern in der Welt um den Vorzug stritten / stund en offft ganz versöhret / wenn sie ihre Künste allhier verahnten / und in unsrer Heldin das alles fanden / warum sie miteinander geeifert hatten. Denn was ein jeder nur schönes wußte / was er nur schönes erdencken konte / das hatte Sie entweder ihm abgelernt / oder durch eigene Erfindung zuvor gethan. Und gleichwohl unterschied Sie sich auch in diesem Stücke. Denn obgleich alles sehr zierlich klang / so klang es doch mehr Fürstlich / als Meisterhaftig : und Sie wußte die Kunst so zu verbergen / daß die Zuhörenden billig zweifelten / ob es nicht mehr was angebohrnes / als etwas mit Fleiß erlerntes wäre.

Aber

1
Aber alle diese Ausübungen sind noch nichts/wenn wir sie gegen die Ausübung des Verstandes halten. Ordentlicher Weise werden alle Menschen mit Verstand gebohren: und ihrer viel haben auch grossen Verstand: aber die wenigsten wissen ihn recht zu brauchen. Es gehet uns insgemein wie den Kindern. Je schärffer in ihren Händen die Messer seyn / je tieffer pflegen sie sich auch zu schneiden. Es ist nichts gefährlicher/als viel Verstand/ wenn er in dem Gehirne eines Stolzen sitzt. Saul wäre vielleicht nicht gefallen / hätte er nur nicht seinem Verstande getrauet: und viel Unglück würde noch ist zurücker bleiben / wenn wir von dem Unsrigen allzeit Weiser wären. Ist etwas / wo unsre Heldin sich groß gemacht / so ist es gewiß an diesem Orthe. Ich habe schon oben von den Kräften Ihres Verstandes geredet: hier wil ich zeigen/wie Sie ihn mit Vernunft beherrschte. Ihr Fleiß hatte Sie so weit geführt / daß Sie nicht allein die schönsten Sprachen / nicht alleindie herrlichsten Wissenschaften/ sondern auch viel erlernet hatte / was denen meisten von uns verborgen bleibt. Sie kannte den Kern von guten Büchern: und es war nichts in natürlichen / oder sittlichen; in weltlichen/oder geistlichen; in nahen/oder entfernten Dingen; wovon Sie nicht etwas besonders sagen / oder einen andern nachdrücklich fragen konnte. Allein dieses konnte Sie wohl gelehrt/es konnte Sie vor andern berühmt / aber nicht gewiß und sicher machen. Denn Sie merckte wohl / daß in diesem Hauffen gelehrter Leute / eben so viel Zanck und Mißverstand / eben so viel Sätze und Gegen-

Sätze / ja eben so viel widrige Meinungen / als am Himmel widerwärtige Sternen . Zeichen / oder im Meere wider einander stossende Wellen wären. Darum betrachtete Sie die Bücher nur als Blumen / aus welchen Sie wie eine Biene den Honig saugte. Sie fiel keinem mehr / als dem andern bey; aber Sie wußte wohl / daß in einem jeden etwas gutes steckte. Nachdem Sie nun lange Zeit nachgesonnen; nachdem Sie oft weiß und schwarz/wahres und falsches / gutes und böses / Licht und Finsternis / und mit einem Worte / alles gegen einander und zusammen gehalten; so ward Sie nach und nach innen/ wie weit sich der Menschliche Wiß vergienge/und wie viel Räncke in der Welt gesponnen würden/welche ja wohl Verstand erforderten/aber in der That doch sündlich / aber doch albern und thöricht wären. Dieses alles öffnete Ihr endlich die Augen/welche so viel tausenden verschlossen bleiben: und also ward Sie dahin gebracht / daß Sie nichts mehr für gut / nichts für gewiß und vernünftig hielt/ als/was überhaupt eine Übereinstimmung mit der Natur der Dinge; in Sittlichen / mit der Natur des Menschen; in Bürgerlichen / mit der Natur der Gesellschaft; in Geistlichen aber / mit dem unveränderlichen Willen des Schöpfers hätte. Und nun darff man sich nicht mehr wundern / wie Ihre Weißheit so hoch gestiegen / daß Sie denen meisten ja wohl gefällig / denen allerwenigsten aber begreiflich war. Man darff sich nicht wundern / wie unsre Heldin so genau zu sagen wußte / was an einem Gemälde oder Gedichte schön/in der Music
rein

rein und angenehm / in der Natur, Kunst zweifelhaftig / in Geschichten verfälscht / im Sternsehen ungewiß / in Staats, Sachen nützlich / im Leben recht / auf dem Throne durchdringend / im Umgange wohlständig / im Christenthume nöthig / und endlich bey einbrechendem Unglück tröstlich wäre. Man darff sich endlich auch nicht wundern / wie Sie sich selbst so untersucht / daß man an Ihr nichts zu tadeln fand: und wie Sie an Ihrer eigenen Person das ausgeübet / was Sie uns allen zur Erbauung sagte. Die Weißheit ist ein verborgenes Feuer / welches nichts ungeprüft läßt. Sie erweist ihre Macht am Verstande; aber ihre Lager, Statt nimt sie im Herzen / und arbeitet so lange an unserer Seele / bis wir aus Klugen Kinder / aus Kindern Weise / aus Grossen Niedrige / aus Niedrigen Grosse; und kurz gesagt / aus Allem Eins / und aus Einem hinwiederum Alles werden: bis wir besitzen und nicht besitzen / lieben und zugleich verlassen / glücklich seyn und doch fürchten / verlassen seyn und doch hoffen; und mitten in dieser Eitelkeit / aller Eitelheit uns einschlagen können. Ich lasse einen jeden hier selbst urtheilen / wie weit sich an unserer Heldin dieses alles geäußert. Wo aber hat man Sie jemahls anders gesehen? Sie war so schön / daß Sie allen Schönheiten der Welt vorgieng; gleichwol war Sie es in Ihren Gedancken so wenig / daß Sie kaum davon hören konte. Sie war so klug / daß Sie viel Kluge zu schanden machte; gleichwol schätzte Sie sich nirgends klug / als / wo Sie Ihre Dinge mit GOTT anfieng. Sie saß

so hoch / daß Sie in die Tiefe kaum sehen konte ;
gleichwol hielt Sie so viel von Demuth / daß Ihr
diese Tugend allzeit zur Seiten stehen / und den Thron
mit der Majestät theilen muste. Und also war Sie
viel und auch wenig ; alles und auch nichts ; und in
Ihrem Herzen eben so niedergeworffen / als Sie
die Natur und der Fleiß erhöhet hatten.

Ich würde meiner innerlichen Regung folgen /
und dieses alles mit so viel Eysen sagen / als ich in
allem Wahrheit finde : allein ich erinnere mich / daß
ich von einer Dame spreche / welche in Ihrem Thun
nichts gewaltsames / in Ihrem Munde aber die
Sanftmuth führte ; und dannenhero auch mehr ein
sittsames / als ein hefftiges und starckes Lob erfor-
dert. Ich habe schon mehr gesaget / als man von
andern sagen kan. Lasset uns von den Verdiensten
zum Preise schreiten / und nach so vielen Tugenden
Unserer Heldin auch die darauff erfolgte Belohnung
sehen. Die Römer hatten den Tempel der Ehren
sehr weißlich geordnet : denn man konte ihn nicht be-
treten / wenn man nicht durch den Tempel der Tu-
gend gieng. Dieses gehöret zwar in die Schule ;
aber Unsrer Königin hat doch erwiesen / daß der
Himmel noch eben die Ordnung hält ; und daß er
die Tugend nicht nur bekronet / sondern auch nach
Ihrem Werthe krönet. Wer hätte sich wohl je-
mahls eingebildet / daß es möglich wäre / etwas zu
finden / welches mit der Vortreflichkeit unsrer Hel-
din / nur einiger massen eine Gleichheit hätte ? Und
seheth ! der Himmel fand es doch. Ja er fand es auch
gar so reichlich / daß Sie selber nicht mehr verlangen /
und

und alle andre Ihr nicht mehr wünschen konten.
Ich fürchte mich / diesen Ort zu berühren ; weil er
numehr billig der betrübteste ist : und gleichwol kan
ich ihn nicht vorbehey. Er fand es in dem Allerdurch-
lauchtigsten Helden / welcher Berlin zu einer Krone
der Städte / Preussen zu einem Königreiche / und
seinen Staat zu einem Muster aller Staaten ge-
macht. Dieser allein war unserer Heldin / gleich
wie Sie keines Geringern / als Seiner würdig.
Für Ihn schickte sich keine Gemahlin / welche nicht
mit Ihrer Tugend Krönen verdienen / und für Sie
kein ander Gemahl / als welcher Sie mit eigener
Hand pflanzen konte. Die meisten Fürsten hey-
rathen nach dem Nutzen des Staats. Hier kam
es auff die Personen an. Und gewiß / wenn uns der
Himmel gleich befraget / und alles unserm Willen
überlassen hätte / so hätten wir doch nichts erwählen
können / als was er bereits erwöhlet hatte. Denn
was für eine Vergnügung war es nicht / als eine so
übernatürliche Schönheit mit einer so übermensch-
lichen Tapferkeit ; ein so reiffer Verstand mit einer
so unergründlichen Weißheit ; eine so sittsame Hur-
tigkeit mit einer so schnellen Bedachtsamkeit ; eine
so unaussprechliche Anmuth mit einer so Weltge-
prisenen Treue ; eine so durchdringende Sanft-
muth mit einer so heylsamen Gerechtigkeit ; und da-
mit ich nicht zu sehr mit Worten spiele / Keuschheit
mit Mäßigkeit ; Geschicklichkeit mit Erfahrungheit ;
Majestät mit Majestät ; Vollkommenheit mit
Vollkommenheit ; und also gleiches mit gleichem
vermählet ward ? Was für eine Vergnügung war

es nicht / wenn wir in diesen hohen Vermählten al-
les Ruhmwürdige Ihrer Vorfahren und Anver-
wandten / und in diesem vereinigten Schätze alle
Schätze der ganzen Erden sahen? Wenn der eine
über die feindlichen Armeen/die andre über die Her-
zen der Feinde siegte; und kein Gesandter oder
Fremder zurücke gieng / welcher nicht seinem Herrn
nebst der Unüberwindlichkeit unsers Helden / auch
die Unvergleichlichkeit unsrer Königin rühmte? Ich
habe allhier nicht vor / unsers allergnädigsten Köni-
ges Lob zu machen. Die Materie ist zu weitläuff-
tig; und Seine Thaten lassen sich besser im Herzen/
als in einer förmlichen Rede sagen. Allein aus un-
serer eigenen Vergnügung kan man schliessen / wie
sehr sich unsre Heldin erfreuen muste / als Sie nach
so vielen Vorzügen / welche Sie von Natur und
durch Fleiß besaß / auch ein so überschwengliches
Glück umarmte. Sie blieb es aber nicht lange
schuldig; sondern Sie ward bald noch einmahl
glücklich / und ersetzte diese Freude durch einen
Prinzen / welcher gleich in der Wiege zeigte / was
wir alle mit einander ist von Ihm hoffen. Die
Natur hat mit Fleiß gesorget / daß der Vorgänger
dieses Prinzen weichen / und kein ander mehr dar-
auff folgen muste. Denn Sie hielt es für unmög-
lich / zwey so vollkommene Eltern zwey mahl zu bil-
den: drum brachte Sie beyde in eines / und zeugte
durch Verbindung Dero unterschiedenen Geistes /
aus unsrem Durchlauchtigsten Kron-Prinzen die
dritte / und also eine neue Vollkommenheit. Wir
sehen in Ihm einen jungen aber doch klugen Mar-
cellus;

tellus; einen beherzten und doch behutsamen Drusus; einen feurigen und doch gütigen Germanicus. Das ist: einen Auszug der jenigen Tugenden/welche das grosse Rom drey-mahl / aber vergebens / auff dem Käyserlichen Throne wünschte.

Auff ein so kostbares Geschencke / gehörte auch eine reiche Erwiederung; und solche konte nechst Gott niemand / als unser allergnädigster König thun. Dieser mächtige Held war oft bekümmert / wie Er einer so lieben Gemahlin/so viel angenehmes und gutes vergelten möchte. Denn ob Sie an Ihm gleich alles hatte / und durch Ihre Vermählung so groß schon worden war/das Sie nach Ihrer Meynung nicht grösser werden konte; so bekante Er sich doch für Ihren Schuldner/ und meynte auch / das Er es sterben müste/wenn Er Ihr nicht noch etwas schenckte. Es solte aber etwas besonders seyn / welches nicht allein seine Liebe; nicht allein seine Erkantlichkeit; sondern auch seine Würde und Majestät ausdrückte. Mit einem Worte; es solte eben so groß / als Er Selbst / und nach allen Umständen so beschaffen seyn / das Sie es von keinem andern / als Ihm / empfangen konte. Was konte Er aber grösseres schencken / als eine Krone; welche Er nicht wie andere ererbet / nicht wie andere mit Blut erfochten / sondern durch seine Thaten verdienet; und ob Er sie gleich allzeit nehmen konte / dennoch nicht eher Ihm zugeeignet / als / bis Er vorher die Feinde zerstreuet / das Vaterland beschützet / die Christenheit gerettet / den Glauben vertheidiget / dessen Verfolger gestürzt / die

die Verjagten versorget / die Kirchen vermehret / die Geseze geschärfft / Sein Land bereichert / die Städte vergrössert / den Hoff verherrlichtet / und also alles und jedes vollendet hatte / was zu einem Könige auf das höchste erfordert wird ? Eine solche Krone war die Belohnung unsrer grossen Heldin. Preussen hatte viel tapfere Fürsten / Teutschland viel Prinzessinnen gehabt ; aber das Verhängnis verzog mit Fleiß / damit es diese gesegnete Krone nicht allein dem Weisesten unter so vielen Prinzen / sondern auch der Schönsten in der Welt aufsetzen möchte. Und also hatte unsre Heldin wol nicht zu klagen : denn Sie hatte von der Hand des Glücks sehr viel empfangen. Aber das Glück wuste Ihr auch nichts vorzuwerffen ; denn Sie hatte nicht mehr empfangen / als Sie nicht zweyfach würdig war.

Dieses alles hätte in tausend andern eine Vergessenheit Ihrer selbst geböhren. Allein unsre Heldin gebrauchte Sich Ihres Glücks recht Sittemässig ; und gieng mit allen dessen Gütern nicht anders um / als solte Sie alle Stunden G D E E Rechnung thun. Ihren Allerdurchlauchtigsten Gemahl liebte Sie von Grund der Seelen : und ob Sie von Ihrer Liebe gleich wenig sprach ; so bedachte Sie doch stets im Herzen / wie Sie Ihm täglich gefälliger werden / und Seine bereits erworbene Neigung alle Augenblicke noch mehr verdienen möchte. Ihren Prinzen hat Sie durch Ihre Lehren dahin gebracht / daß Er schon im Rathe der Weisen sitzet ; und daß wir Ihn grösser in seiner Jugend / als andere ihre Prinzen im Alter sehen.

Auf



Auff solche Weise ward Julius Cæsar groß. Den
was Er gutes und Edles wuste / das hatte er alles
von seiner Mutter : und sein ganzer Helden-Lauff
war nichts anders / als eine Vollstreckung Ihrer
Erinnerungen. Die Krone / welche doch sonst die
meisten blendet / kam unsrer Heldin als eine Fackel
für / welche man ändern vorzuleuchten / aber nicht
zur Ergekung träget. So wenig Sie bey der
Vermählung wuste / daß Sie eine Königin werden
würde ; so wenig wuste Sie nach der Krönung /
daß Sie es Ihren Verdiensten nach längst gewe-
sen : und hätte Sie nicht der Titel daran erinnert /
so hätte Sie auch kaum gewust / daß Sie es wäre.
So gar konte Sie Ihre Größe vergessen / daß Sie
auch mitten in der Hoheit nicht weiter gieng / als
Ihr die Demuth zu gehen erlaubte. Es mußte ja
wol ein Unterscheid zwischen jetzt / und vorhin ; wi-
schen einem Thur-Fürstlichen und Königlichem Ge-
müthe seyn ; allein wir konten keinen andern / als
diesen finden ; daß Sie von Tag zu Tage gnädiger /
und mit Ihrer Leutseligkeit so verschwendisch ward /
daß Ihr auch die allergeringsten darin nicht folgen
konten. Sie war über alle Menschliche Gesetze
erhoben ; gleichwol hielt Sie unter allen Gesetzen
das schärffste : indem Sie nichts wider die Maje-
stät / und auch nichts wider die Regeln der Liebe
that ; sondern eines mit dem andern so fest verband /
als wären sie dem Wesen nach einerley. Ja / da
Ihre Tugenden nichts anders thaten / als daß sie
Ihr den Weg zum Throne bahnten ; so that Sie
doch auf dem Throne nichts / was einer Königlichen
Ober-

Ober-Macht ähnlich sahe: und was jener Römer von der Kaiserin Livia träumet / das konte man hier mit Wahrheit sagen: daß niemand Ihre Gewalt empfunden / als / wenn Sie ihn entweder glücklich gemacht / oder wegen eines Verbrechens für ihn gebethen. Alles übrige / was man an Ihr Glück oder Wohlseyn nannte / theilte Sie nicht nur mit Ihren Freunden; sondern auch mit Ihren Untertanen. Die Armen genossen Ihrer Hülffe; die Frölichen Ihres Zeitvertreibs. Denn wie Sie keinen elend sehen konte; also konte Sie auch selbst nicht lustig seyn / wenn Sie nicht andre frölich sahe. Ja Ihre Bescheidenheit war so groß / daß Sie sich auch in der Kleidung nicht unterschieden / und dasjenige / was Sie selber trug / keinem einzigen jemals mißgegnnet. Welches / ob es gleich nur unter das Gute der Welt gehöret; dennoch einen recht Christlichen Geist andeutet: und folglich ein stärker Beweis thum ist / daß Sie alle diese Güter nicht darum geliebet / weil Sie ergehen und erfreuen konten; sondern / weil sie aus der Hand desjenigen flossen / in welchem wir uns alle erfreuen sollen.

Es ist eine der grössersten Seltsamkeiten / wenn man ein Ding beständig schön / ein menschliches Gemüthe beständig gleich / und absonderlich eine Königin einen Tag wie den andern siehet. Wir haben dieses alles hier auch gesehen. Unsrer Heldin hat sich niemals verändert; und Sie war eben so schön / da Sie sterben solte / als an dem Tage / da Sie vermählet ward; eben so freundlich / wenn Sie beleidiget / als / wenn Sie nach Ihrer Würde bedie-

bedienet ward; eben so sanftmüthig / wenn Sie straffte / als / wenn Sie einem Getreuen den Lohn austheilte; eben so frölich bey der Arbeit / als Sie in der größten Gesellschaft schien; eben so fürsichtig in dem Glücke / als wenn Sie zwischen Furcht und Hoffnung schwebte; und endlich eben so standhaftig in dem Tode / als Sie es in Ihrem Leben gewesen war. Die Stoischen Weltweisen hatten die Art / daß sie von ihren Affecten stets Meister blieben; aber sie mußten sich dazu zwingen: und wenn sie sich gleich nicht traurig stellten / so hatten sie doch Ursache / traurig zu seyn. Unse Heldin blieb allzeit gleich / ohne / daß Sie sich jemahls verstellen durffte. Denn Zeit / Krankheit / Unglück / Unbestand / welche sonst alles in der Welt verkehren / hatten über Sie nicht die geringste Gewalt: und Sie hat Ihren weisen Gemahl allzeit gütig / Seine Waffen allzeit sieghaft / Ihren Kron-Prinz täglich an Tugend grösser / Sich selbst an Kräfften stets unverändert / Ihr Glücke blühend / seine Blüte beständig / Ihr Reich geruhig / und keines von Ihren Ländern betrübt gesehen.

Was könnte ich nun weniger sagen / als / daß ich unse Heldin vollkommen nenne? Andern giebet man diesen Nahmen / wenn sie es nur in etwas seyn: Sie war es in allen und jeden Stücken: und man mochte Sie anschauen / wo man wolte / so fand man Sie allenthalben groß / so fand man Sie so edel und ungemeyn / daß man aller andern dabey vergessen mußte. Wir haben es bisher für Fabeln gehalten / was die Poëten von der Gestalt der

Venus / von dem Verstande Minervens / von der
Tugend Penelopens / und von der Hurrigkeit der
Atalanta schreiben. Hier sahen wir alle in einer
Person / und noch mit dem mercklichen Unterscheide;
daß unsre Königin eine Venus / aber ohne Laster;
eine Minerva / aber vermählt; eine Penelope / aber
ohne Versuchung; eine Atalanta / aber unüber-
windlich war. Wenn also gleich noch die meisten
lebten / welche von den Griechen damahls vergöttert
worden; so wären sie doch nur Wunder in einer
Tugend / und würden sich selber glücklich schätzen /
wenn sie auch in der jenigen / worinnen Sie andern
zum Exempel waren / von unsrer Heldin noch etwas
erben könnten. Wo bleiben denn so viel andre Din-
ge / von welchen sie alle mit einander gar nichts hat-
ten? Die von so vielen Helden abstammende Ge-
burth? Die mit so vielem Fleiß erforschte Vernunft?
Die so gar sonderlich erlangte Krone? Die so kluge
Unwissenheit eigner Macht? Die so grosse Gleich-
heit in Glück und Sitten? und endlich der vor allen
unschätzbare Glaube? Fürwar unsre Vorfahren
würden viel Mühe haben / und die Nachkommen
werden sie nicht weniger haben / dieses alles in ihren
Gedanken sich vorzustellen / was ich doch kaum die
Helffte sage. Sie werden nicht glauben / daß eine
Princessin schön / und doch scherzhafft; scherzhafft/
und doch züchtig; züchtig / und doch artig; artig /
und doch gelehrt; gelehrt / und doch freundlich;
freundlich / und doch Majestätisch; Majestätisch /
und doch demüthig; demüthig / und doch glücklich;
glücklich / und doch from; und dieses alles eines so /
wie

wie das andre / und in einem jederauffrichtig / frey
und ungezwungen gewesen. Sie werden noch viel
weniger glauben / daß wir dieses Wunder allein er-
lebt; und daß unter so vielen Welt-Altern bloß
unsre Zeit / unter so vielen Welt-Theilen das einzige
Europa / unter so vielen Reichen das einzige Deutsch-
land / unter so vielen Städten das einzige Hanno-
ver / unter so vielen Königen der einzige **FNJDE**
RGEH / und unter so vielen Kronen / das einzige
Preussen / diese Heldin geböhren / erzogen und be-
sessen hat. Und endlich werden sie wol gar nicht
glauben / nachdem uns das Alterthum alles gewie-
sen / was zur Ausbildung des Leibes und Verstan-
des geböret / daß es / wie es doch warhafftig ist /
allen Künstlern und Poëten unmöglich gewesen /
diese Schönheit vollständig auszudrücken. Sie
möchten es auch immerhin nicht gläuben / wenn wir
nur dieses unvergleichliche Kleinod entweder nie-
mahls / oder wenn es ja seyn und geschehen mußte /
nicht so gar zeitlich verlohren hätten. Allein der
Himmel hatte ganz andre Gedancken. Er wolte
sein Werck zu Ende bringen : und nachdem er unsre
Heldin vollkommen geschaffen / so wolte Er Sie auch
vollkommen begraben. Dieses konte nun nicht an-
ders / als ist geschehen. Denn wäre Sie später
abgeschieden / so hätte sich zum wenigsten Ihre Ge-
stalt verändert : wäre Sie gar nicht abgeschieden /
so hätte Sie Ihren Glauben nicht zeigen können.
Solches alles begriff niemand deutlicher / als Sie
selbst. Drum war Sie so beherzt zum Tode : und
ungeachtet Er Ihr wenig Zeit erlaubte / so brauchte
Sie

Sie doch diesen Augenblick so vernünfftig / als hätte
Sie sich viel Jahre darauff geschickt gemacht. Und
Sie hatte sich freylich darauff geschickt; sonst hätte
Sie nicht so viel Muth erwiesen. Es ist Zeit zu
sterben und nicht zu weinen; sprach Sie zu de-
nen / die Sie beklagten: und mit diesen Worten be-
gab Sie sich zugleich der ganzen Welt. Andre
verlassen sie nach und nach. Sie warff sie auf ein-
mahl aus dem Herzen: und so bald es geschehen /
wolte Sie von nichts / als von Gott / mehr hören.
Sie lobte Ihn / Sie erhob Ihn / Sie danckte Ihm /
daß Er Sie vor vielen Sterblichen so hoch erhoben /
und vor vielen Königinnen so groß gemacht. Sie
erkañte / daß Sie dieses alles nicht würdig wäre;
daß Er Macht zu nehmen und zu geben hätte; und
daß Sie eben so schuldig wäre auff seinen Befehl
den Thron zu räumen / als Sie ehermahls fertig ge-
wesen / auff seinen Befehl ihn zu betreten. Darum
fand Sie sich so bald in seinen Willen / und gab
Ihm alles mit Demuth wieder / was Sie mit De-
muth von Ihm empfangen. Und also war die Kö-
nigin abgelegt: und man sahe nun nichts auf Ih-
rem Bette / als eine seuffzende und kämpfende Sün-
derin. Aber da Sie von allem Schmuck entblößet /
des Purpers loß / der Krone abgestorben / und in
Ihrem erniedrigten Herzen nichts mehr war / so
war Sie für Gott am allergrößesten. Wo sich
die Majestät sonst zeigte / da herrschte numehr der
Glaube: und wie alle Ihre Tugenden besonder ge-
wesen; also bewieß auch dieser so grosse Kräfte / daß
Sie gleich siegte / indem Sie kämpfte / und eben so
bes

beherzt am Ende / als am Anfange Ihrer Zer-
störung war. Endlich / nachdem Sie noch einen Blick
auf Ihren Treuen **FRZ DENZEL** zurück ge-
than / und Demselben auch abwesend für den Über-
fluß Seiner Liebe gedancket ; den Kron-Prinz ge-
segnet ; die Bedienten besorgt ; und das kostbarste
was Sie annoch besaß / Ihrem Schöpfer und Er-
löser anbefohlen ; folglich den Lauff vollendet hatte ;
und also zu Ihrer hiesigen Vergrößerung nichts
mehr fehlte ; so schloß Sie die ehemals mächtigen /
aber numehr gebrochenen Augen / und gieng aus
dieser vergänglichlichen Hobeit / zu der ewigen und al-
lerhöchsten Vollkommenheit.

Und nun hätte ich wol so viel Worte zu Beschrei-
bung unserer Betrübniß nöthig / als ich mir beym
Eingange meiner Rede zu Beschreibung Unserer
Heldin wünschte. Ich wolte es gerne durch ein
Gleichniß sagen. Aber wo soll ich ein Gleichniß fin-
den / das sich zu einer solchen Entsetzung / das sich zu
einem solchen Verluste schicket ? Es müste die Ver-
wirrung der Zungen bey Babel seyn. Denn wie
jene die Sprache verändert hatten ; so haben wir sie
aus Schrecken gar verlohren. Wir sehen immer
einer den andern an ; als solte uns der andre wieder-
geben / was er uns doch selber im Herzen flaget.
Wehmuth / Neue / Erzitterung / lösen sich unauff-
hörlich ab ; und indem wir unsere Heldin zu Grabe
tragen / so bedencken wir erst / wie wir Sie in Ih-
rem Leben betrachten sollen. Summa ; unsre Au-
gen schliessen sich auff / da sich die Ihrigen zuge-
schlossen ; und wir mercken nun allererst / daß wir
zwar

zwar die Person betoundert / aber Ihre Tugenden
viel zu wenig geachtet. **G**ott hatte Sie nicht um-
sonst so schön / Er hatte Sie nicht umsonst so klug /
Er hatte Sie nicht umsonst so groß gemacht. Wir
soltten uns daraus so viel nehmen: wenn die Aller-
schönste so from und züchtig wäre / so geziemte es ja
wol auch den Geringern: wenn die Klügste so gar
bescheiden wäre / so käme es ja wol auch der Einfalt
zu: und wenn eine Königin so gar gütig wäre / so
gebührte es ja wol auch den Unterthanen. Aber hier
gingen wir wie die Blinden; und ob Sie gleich so
hoch gestellt war / daß wir Sie alle schauen konten/
so sahen wir doch Sie und uns selber nicht. Ja wir
waren wol gar so unverschämt / daß wir auch das
jenige nicht einmal thaten / was wir doch an Ihr
für gut erkänten / was wir doch täglich an Ihr rüh-
meten. Darum nimmet uns **G**ott mit Rechte
wieder / was wir so gar unwürdig waren: wir aber
beweinen mit gleichem Rechte / was wir mit Un-
danc bey **G**ott verscherket. Und wolte **G**ott!
daß nur entweder Wir / oder nur die Jenigen wei-
nen müsten / welche sich in diesem Stücke mit uns
verbrochen. Aber so weinen viel tausend andere /
welche dieses Geschencke mit Danc erkänt. Es
weinet Europa / und zwar um eine so grosse Voll-
kommenheit / die es in vielen seiner Töchter sich ein-
gebildet; aber in keiner / als in dieser einzigen gese-
hen / und in keiner vielleicht mehr sehen wird. Es
weinet eine graue und betrübte Mutter / welche in
dieser einzigen Tochter lebte; und dennoch Sie über-
leben muß / und dennoch Sie hilfft zu Grabe bringen.
Es

Es weinen viel grosse Brüder und Anverwandten / welche unsre Heldin so offt nicht sprechen konten / als Sie Dieselbige zu sprechen wünschten ; und so offt nicht sprachen / daß Sie nicht etwas von Ihr lerneten. Es weinen so viel Bediente / welchen ehermalen nichts angenehmer / als dieser Königin Willen und Befehl zu thun ; nichts mühsamer / als Dero Hohe Tugenden nach zu üben ; und dabey nichts unmöglicher war / als nur in einer einzigen Ihr gleich zu werden. Es weinet eine Durchlauchte Tochter / welche einer andern Mutter das Leben schuldig / aber über dieser doch so verstorret ist / als ob Ihr die erste noch einmahl stürbe. Es weinet ein tapftrer und kluger Sohn / welcher an Verstande so hoch gestiegen / daß Er keine Lehren mehr nöthig hat ; und gleichwol diese Tugendhafte Mutter so sehr bedauert / als ob Er ohne Ihre Lehren nicht leben könnte. Und ach ! es weinet der Gröste unter allen Helden / der Getreueste unter den Eh-Gemahlen / und der Gütigste von so viel FÜRSTEN ; welcher alles / was Er meynet / mit Ernste meynet ; alles / was Er thut / mit Eyfer thut ; und eben ein so fließendes Herz bey Freunden / als ein unüberwindliches gegen die Feinde hat. Wie nichts kostbarer ist / als Seine Thränen ; also kan auch zum Ruhme unserer Heldin nichts grösseres seyn : und Sie wäre schon theuer genug beweinet / wenn Er Sie gleich nur allein beweinte. Endlich trauret auch die Natur / und erzittert über der Gewalt des Todes ; weil er in einer Stunde ein Werck zerstöhret / worüber sie viel tausend Jahr zugebracht.

Dieses alles sind lebendige Zeugen / daß ich Unstre
Königin viel zu klein beschrieben; und daß die Au-
gen so Hoher Weinenden weiter sehen / als ich /
oder ein ander / mit unsern Gedancken. Aber wol-
len wir Ihr nichts als Thränen opfern? und hat
Sie mit Ihrer Tugend nicht mehr verdient / als /
daß man Sie so wie andre klaget? Es beweinet ein
jeder seinen Freund; es beweinet ein jeder / was er
liebet; aber eine Königin will etwas mehrers ha-
ben: absonderlich eine solche Königin / welche es
allen andern zuvor gethan. Das sahe Unser Al-
tergnädigster König wohl; darum beschenckte Er
Sie mit einer Krone: und Er siehet es auch ihun-
der noch; darum richtet Er ein so prächtiges Grab-
mahl auff. Wir können Ihm weder in einem /
noch dem andern folgen. Aber konten wir Unstre
Heldin nicht lebend krönen / so wollen wir es doch
im Tode thun. Haben wir die Unkosten zum Gra-
be nicht / so wollen wir es in unserm Herzen bauen.
Es leuchten keine Kronen weiter / als / welche man
denen Helden in der Grufft auffsetzet; und es sind
keine schönere Ehren-Säulen / als / welche in der
Brust der Bürger stehen. Denn die Geschencke
des Glücks verschwinden; die Erfindungen der
Künstler vergehen; oder wo sie auch gleich eine
Zeitlang dauern / so scheinen sie denen Nachkom-
men doch stets verdächtig. Gene aber steigen aus
dem Herzen in den Mund / aus dem Munde in die
Feder; und indem sie den Todten rühmen / so er-
zählen sie auch zugleich die Thaten / wodurch Er
ein so herrliches Lob erworben. Höret es Ihr
Preuse

Preussischen Unterthanen / und die Ihr Eure Kö-
nigin nicht gesehen / höret Sie doch im Tode!
Sie verlanger keine andre Krone / als die Betrachtung
Ihrer so tieffen Demuth : Sie verlangt kein
ander Ehren-Bild / als die Nachübung Ihrer so
grossen Tugend : und Sie begehret kein ander
Gedächtnis-Mahl / als die Berewigung
Ihres Nahmens in Euren
Wercken.



IN EFFIGIEM
INCOMPARABILIS
BORUSSORUM
REGINÆ.

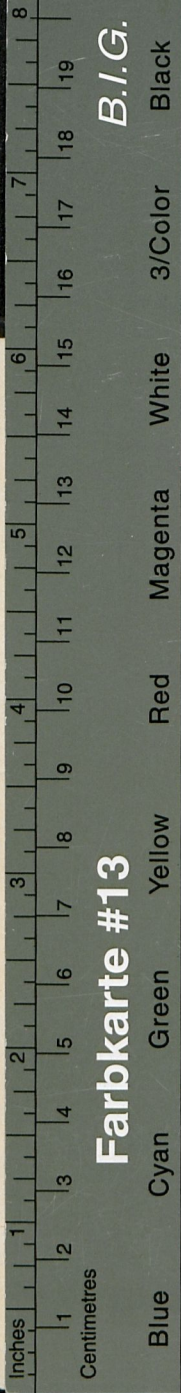
Quicquid Vis potuit Naturæ , effingere
quicquid
Non poterant Artes, CAROLA *Nostra fuit.*
Flete! sed elingues Defunctam flete Camœnæ!
Sat triste hoc unum est dicere; *Nostra fuit.*



78 L 1714

X251228

K



B.I.G.

Farbkarte #13

Der allgemeine Verlust/
 Bey dem frühzeitigen und höchst schmerzst-
 chen Hinritte
 Der Aller-Durchlauchtigsten / Groß-
 mächtigsten Fürstin und Frauen/
Frauen Sophie
Charlotte /
 Königin in Preussen und Chur-
 Fürstin zu Brandenburg /
 Gebörner aus dem Chur-Fürstl. Hause
 Braunschweig und Lüneburg /
 Unserer Allergnädigsten Königin und
 Frauen /
 Als Dieselbe den 1. Febr. 1705 in Hannover höchst
 seelig entschieff /
 Und darauf den 28. Jun. in Der Residentz Berlin
 mit ungemeinem Gepränge in die Königliche
 Gruft versetzt ward /
 in einer einfältigen Rede vorgestellt
 Von
Benjamin Neufirch.

